



XXXIII. Einfall der Dänen und Friesen in England.

Im Jahre 792 taten die Dänen unter dem König Haldan, vermutlich eben demselben, der vorhin seines Vaters Sigfrids Gesandter bei dem König Carl gewesen war, einen Einfall in England. Sie hatten zuvor schon zweimal in England gelandet aber sich nunmehr mit dem Herzog der Friesen Ubbo verbunden. Nachdem die Dänen und Friesen an das Land gestiegen waren, teilten sie sich in drei Haufen, von denen einer sich der Stadt York bemächtigte, da indessen die beiden anderen das Land der Ostachsen, jetzt Esser genannt, erschrecklich verheerten, alles mit Raub, Mord und Brand erfüllten, und weder das Geistliche noch das Weltliche verschonten. Von dem königlichen Geschlecht ward Niemand, als Alfred, König Eduards Vater, lebendig gelassen. Die ferneren Folgen dieses Einfalls sind unseres Wissens, von keinem glaubwürdigen Schriftsteller beschrieben worden.

Graf Dieterich zieht gegen die Hunnen.

Die Hunnen waren indessen zwar überwunden, aber nicht völlig bezwungen worden. König Carl hielt sich in Bayern auf, wo er eine Brücke über die Donau schlagen liess, und alle Anstalten zu einem frühen Feldzug machte. Der Graf Dieterich, welchen einige bei dieser Gelegenheit, vermutlich weil er Befehlshaber über ein Kriegsheer war, einen Herzog nennen, zog seine Friesischen Truppen auch zeitig zusammen, um sich mit dem König Carl an der Donau zu vereinigen. Er führte seine Kriegsvölker im Jahre 793 durch die Friesische Landschaft Rhiustri, welche einige alte Chroniken Rustingerland nennen (*Es scheint, dass die Rhiulstri, Rustri oder Rustingerland dahin gesetzt werden müssen, wo jetzt Ostfriesland und Oldenburg liegen. Einige setzen das Rustingerland unrichtig bei Wyk te Duurstede. Es erstreckt sich bis an die Weser Siehe Eginhart Annales ad annum 793*), nach den Grenzen der Sachsen. Dem Ansehen nach, in der Absicht sich gleichwie vor zwei Jahren, mit einigen Sächsischen Truppen zu verstärken. Allein dieses schlug ihm fehl.

Er wird von den Sachsen überfallen und geschlagen.

Die Sachsen waren mittlerweile von dem König und dem Christlichen Glauben wieder abgefallen. Sie hatten die Kirchen zerstört und die Bischöfe und Priester vertrieben, oder um das Leben gebracht. Drei Grafen, welche nebst einem gewissen Richolf, dessen Vetter dieses erzählt, von dem König an der Elbe zur Verwaltung der Regierungssachen abgeschickt worden, hatte die Sachsen, aus Hass gegen den Christlichen Gottesdienst hingerichtet. Ja sie hatten Gesandten an die Hunnen abgefertigt, und mit ihnen ein Bündnis gegen die Franken gemacht. Graf Dieterich der von diesem allen, wie es scheint, nichts wusste, war schon bei der Weser angekommen, als er von den Sachsen überfallen und geschlagen wurde. Carl empfing die Zeitung von dieser Niederlage, als er eben beschäftigt war einen Canal graben zu lassen, vermittelst dessen man aus dem Rhein in die Donau fahren könnte. Man hatte bereits zwei tausend Schritte in der Länge, und drei hundert Fuß in die Breite fort gegraben, als man das Unternehmen aufgeben musste. Der Grund, welcher an sich selbst morastig war, wurde durch den beständigen Regen noch mehr erweicht; und daher war alle Arbeit vergeblich. Was man durch dieselbe des Tages gewann, das verlor man wieder in der Nacht, weil das lockere Erdreich immer einsank. Carl, welcher über den schlechten Vorgang dieses Werkes verdrießlich war, hatte auch keine Lust vor das erste etwas gegen die Sachsen zu unternehmen. Er liess sich seinen Unwillen über den durch Graf Dieterich erlittenen Verlust nicht anmerken, und brachte erst in der Mitte des folgenden Jahres 794 zwei Kriegsheere gegen sie zu Felde, womit er sie ohne Schwertstreich wieder zum Gehorsam brachte. Sie fielen seitdem aufs neue ab, und es ward gegen sie und die Friesen, die es nun wieder mit ihnen hielten, verschiedene Jahre nach einander Krieg geführt, bis dass sie im Jahr 801 völlig bezwungen und unter das Joch gebracht wurden. Mit diesem Jahre endigte sich die blutigen Sächsischen und Friesischen Kriegshändel, welche wie einige anmerken, drei und dreißig Jahre gewährt hatten. Allein andere setzen das Ende des Krieges

in das Jahr 803 oder 804. Carl führte eine Anzahl von zehn tausend Sachsen, die auf beiden Seiten der Elbe wohnten, mit Weibern und Kindern nach Frankreich, und schenkte die Länder, welche sie besessen hatten, den Obotriten, die eine Art von Slaven waren.

XXXIV. Vertrag mit den Sachsen und Friesen.

Nachgehend ward zu Salz, einem königlichen an der Saale in Frankenland gelegenen Palastes, wohin sich die beiderseitigen Großen begeben hatten, ein Vertrag mit den Sachsen und Friesen geschlossen, dessen meiste Bedingungen ein Dichter, der gegen das Ende des neunten Jahrhundert lebte, aufgezeichnet hat. Er spricht zwar bloß von einem Vertrag mit den Sachsen; allein es ist wahrscheinlich, dass die Friesen auch darin begriffen gewesen sind. Andere glaubwürdige Schriftsteller bezeugen, dass sie in diesem Kriege mit den Sachsen verbunden gewesen, und dieser Dichter selbst gedacht, an andern Stellen seines Werkes, dass sowohl die Friesen als die Sachsen dem Fränkischen Reiche seit dieser Zeit unterwürfig geblieben seien.

Die Bedingungen des Vertrages liefen hierauf hinaus:

„Die Sachsen und Friesen versprachen den Christlichen Glauben anzunehmen, und den Bischöfen, welche über sie gesetzt werden würden, untertänig zu sein. Die Richter oder Grafen, welche die Fränkischen Könige zu ihnen senden würden, sollten jedes Volk, nach seinen väterlichen Gesetzen, regieren. Ferner wurden sie von der Bezahlung allerlei Auflagen und Steuern befreit, nur die den Geistlichen zu entrichtenden Zehnten ausgenommen. *(Es waren zu dieser Zeit etliche Geistliche, welche dafür hielten, dass man von den Neubekehrten keine Zehnten nehmen müsste. Dieser Meinung ist auch der berühmte Alcuinus oder Albinus. „Seid ein Lehrer des Glaubens, und kein Erpresser der Zehnten“, schrieb er an einen Bischof, der zu den Sachsen, oder Friesen, oder andern Neubekehrten zog, um unter ihnen zu predigen. „Was soll man“ fährt er fort, den Unwissenden ein Joch auflegen, welches weder wir, noch unsere Brüder haben tagen können?“ (Alcuini Epistel VII apud Mabillon) Noch härter drückt er sich in einem an den König Carl selbst nicht lange nach der Bekehrung der Sachsen geschriebenen Brief aus. „Eure Gottesfurcht überlege wohl“ schreibt er, ob man die meisten wilden Völker in dem Anfang ihres Glaubens die Last der Zehnten auflegen und dieselben von Hause zu Hause einfordern dürfe. Haben die Apostel jemals Zehnten gefordert?“ = = = Es ist wahr, von den Zehnten kommt Frucht. Allein ist es nicht besser die Frucht, als den Glauben zu verlieren? Wir, die wir in dem Christlichen Gottesdienst geboren und auferzogen sind, leiden kaum, dass alles unser Gut verzehntet werde. Wie viel schwerer muss es diesen Schwachgläubigen, Kindergleichen und kargen Leuten fallen? Wenn ihr Glauben etwas stärker ist, muss man ihnen erst solche beschwerliche Gebote auflegen.“(Albini seu Alcuini Epistel I apud Du Chesne) Allen man darf nicht denken, dass diese Vorstellungen viel werden geholfen haben. Wenigstens hat Pipin schon vorhin bei einer gewissen Gelegenheit an Lullus, Bischof von Mainz geschrieben, dass jeder wer es sei, willig oder mit Widerwillen, den Zehnten geben solle). Man legte ihnen auch den Ehrennamen **FREIER LEUTE** bei“, und von dieser Zeit an, scheinen die Friesen insonderheit den Namen Freier Friesen geführt zu haben, der in ihren alten Landrechten und Chroniken so gemein ist. „Endlich ward festgesetzt, dass die Sachsen und Friesen hinfür als ein Volk mit den Franken angesehen, und von einem König regiert werden sollten“.*

Der Inhalt dieses Vertrages ist desto merkwürdiger, als man darin den Ursprung der mannigfaltigen Fabeln entdeckt, womit die Friesischen Chroniken und alten Landrechte angefüllt sind. Als z.B. König Carl die Friesen, welche ihm Rom hätten erobern helfen, alle für frei erklärt, und, da sie zuvor nackt und bloß gewesen wären, sie zu Freiherren oder Burgherren von Rom gemacht hätte. Und was dergleichen schöne Märchen mehr sind, die in dem erdichteten offenen Brief, welchen Carl der Große den Friesen, wie es heißt, gegeben hat. *(Man findet diesen Brief bei dem Winsemius; in des Eggerix Beningha und bei anderen. Ubbo Emmius hat erkannt, dass er erdichtet sei, wie leicht aus der Schriftart und dem Inhalt zu ersehen ist. Schon drei hundert Jahre früher, hat Melis Steke, ein scharfsinniger Mann zu seiner Zeit, den Inhalt dieses vermeinten Freibriefes verworfen)*, zu finden sind. Man glaubt mit mehreren Gründe, dass Carl bei Gelegenheit dieses Vertrages, von welchem wir hier sprechen, den Friesen einige neue Gesetze gegeben, oder die Alten welche sie schon hatten, verändert und verbessert habe. Außer den in der alten Friesischen Sprache abgefassten Landrechten, welche wie vorgegeben wird, auch von Carl dem Großen herrühren sollen, hat man noch lateinische Gesetze, worin des Königs oft gedacht wird. Diese scheinen von dem König Carl gegeben zu sein. **Allein einige Friesische Weisen wie sie genannt werden, Namens Willemarus und Saxmundus, haben einige Gesetze dazu gefügt. Es erhellt offenbar, dass man in diesen Gesetzen den Begriffen gefolgt sei, welche man sich damals von dem Christlichen Gottesdienste machte, weil darin die Dienstbarkeit an dem Sonntag verboten wird. Ein Gesetz befindet sich gleichwohl darunter,**

welches so seltsam lautet, dass es wohl für ein heidnisches gehalten werden kann: „**Wer in einem Tempel einen Einbruch getan hat**“ heißt es darin, **und etwas von dem Heiligen geraubt hat, wird an den Strand des Meeres gebracht, wo ihm in dem Sande, welchen die Flut gewöhnlicher Weise bedeckt, die Ohren aufgeschlitzt werden. Ferner wird er entmannt, und den Göttern oder Heiligen, deren Tempel er geschändet hat, aufgeopfert**“.

Der Vertrag, welcher zu Abfassung dieser Gesetze Gelegenheit gab, war jedoch den Friesen nicht eben in allen Betrachtungen vorteilhaft. Sie bleiben dem ungeachtet, sowohl als die Sachsen, bis nach König Carls Tode, des Rechts auf ihr väterliches Erbgut, welches er ihnen zuvor genommen hatte, beraubt. Ob nun gleich nach diesem Friedensschluss noch viele Sachsen und Friesen in ihrem Unglauben beharrten, so bekannten sich doch die meisten zum Christlichen Glauben. Carl der Große brauchte allerlei Mittel, um sie dazu zu bringen. Diejenigen, welche die Christliche Religion angenommen hatten, wurden mit Gütern und Ehrenämtern begabt. Die Armen unter ihnen bekamen ihren Teil von dem Überfluss, welchen Frankreich lieferte. Der Wein, an welchem sie in ihrem Lande Mangel hatten, ward ihnen hier reichlich zugetrunken. Die Vornehmsten wurden mit Geld und kostbaren Kleidern, aus der dem Feinde abgenommenen Beute, beschenkt. Kurz, Kleine und Große empfanden des Königs Güte in größerem Masse, als sie vorhin seine Schärfe gefürchtet hatten. Die Hunnen waren auch schon zuvor gänzlich unter die Gewalt der Franken gebracht worden; sodass diese die Grenzen ihres Reichs allmählich immer weiter ausbreiteten.

Carl der Große wird Kaiser.

Allein ehe dieses alles geschehen war, hatte Carl zu Rom den Titel eines Römischen Kaisers bekommen. Er hatte im Jahre 799 den Papst Leo den Dritten, welcher bei den Römern verhasst, und aus Rom vertrieben war, wieder auf den päpstlichen Stuhl gesetzt. Als er zu diesem Ende im folgenden Jahr 800 selbst nach Rom kam, ward er von allem Volke, sowohl Geistlichen als Weltlichen, mit großem Freudengeschrei empfangen. Es waren damals zu Rom verschiedene Schulen, worin sich fremde und unter andern auch Franken, Friesen und Sachsen befanden. Dieselben waren entweder von Carl selbst, oder von einem seiner Vorfahren dahin geschickt, oder vielleicht von den Päpsten dahin entboten worden, um sich in der Gottes Gelehrtheit zu üben. Diese zogen dem König mit Fahnen und Wimpeln entgegen, und holten ihn *(Vielleicht muss man in dieser Einholung des Königs Carl, die unter andern von Friesischen Schülern oder Studenten mit Fahnen und Wimpeln geschah, den Ursprung des bekannten Märchens der alten Friesischen Schriftsteller suchen, welche erzählen: „dass die Friesen freiwillig nach Rom gezogen wären, und Carl den Großen die dortige Burg hätten erobern helfen; dass der Friesische Fahnenträger seine Fahne auf den höchsten Turm zu Rom gepflanzt; dass die von Staveren und von Jevern die Wimpel von den Mauern wehen lassen, und dafür die Münze und die Stapelgerechtigkeit von dem König Carl bekommen hätten etc.“ Die Verfasser dieser Rechte haben vermutlich etwas von Friesen zu Rom, zur Zeit Carls des Großen gehört, die ihn mit Fahnen und Wimpeln eingeholt hätten; und hieraus haben sie eine vermeinte Eroberung Roms erdichtet, von welcher keiner der damals lebenden Geschichtsschreiber das geringste meldet. Diese erzählen nur. Dass Carl mit einem Heer nach Ravenna gekommen, solches aber unter seinem Sohne Pipin, nach dem Lande Beneventum gesandt habe, und selbst bloß in Begleitung seines Hofstaates nach Rom gezogen sei. Eginhard Annales ad annum 800)* unter dem Singen geistlicher Lieder ein. Der Papst ward von den Missetaten, die man ihm zur Last legte, bald darauf freigesprochen. Und dieser Dienst war eines andern wert. Man hörte zu dieser Zeit zu Rom, dass es mit dem Griechischen Kaisertum aus wäre. Es sei nun, dass viele die Irene, welche damals regierte, für keine Kaiserin erkennen wollten. Oder dass man dem König Carl zu Gefallen ein unbegründetes Gerücht verbreitet hatte. **Doch dem sei wie es wolle, so ward diesem Monarchen, als er sich am Christtage in die St. Peterskirche begeben hatte, und daselbst vor dem Altar sein Gebet verrichtete, von dem Papst Leo eine kaiserliche Krone aufgesetzt. Bei diesem Anblick rief das gesamte Volk aus: **Leben und Sieg sei dem Durchlauchtigen und von Gott gekrönten Carl, dem großen und friedamen Kaiser der Römer!** Hierauf ward er von dem Papst, so wie man es ungefähr bei den alten Römischen Kaisern zu machen pflegte, feierlich angebetet, und, mit Aufhebung des Titels **Patricus, Augustus und Kaiser der Römer genannt.** Wie sehr der Kaiser auch in seiner neuen Würde verliebt war, so wollte er doch nicht das Ansehen haben, als wenn er sich um dieselbe einige Mühe gegeben hätte. Er sagte, dass er an solchem Tage nicht in die Kirche gekommen sein würde, wofern ihm des Papst Absicht, auch nur einigermaßen bekannt gewesen wären. Gleichwohl bezeugt ein Schriftsteller des neunten Jahrhunderts mit klaren Worten, dass der Papst dem König schon zuvor ausdrücklich versprochen hätte ihm die kaiserliche Krone aufzusetzen, wofern dieser ihn gegen seine Feinde beschützen würde. Allein da die Entwicklung der Staatsstreiche, die hierbei gespielt sind, nicht zu unserer Absicht gehört, so beschließen wir dieses Buch mit der Erhöhung des Überwinders der Sachsen und Friesen, und wollen in dem folgenden die Erzählung der uns näher angehenden Sachen wieder anfangen.**